

213

Paul Parin

Die Gewalt des Vorurteils – Vorurteile der Gewalt

Zuerst zwei Vorurteile aus meiner eigenen Geschichte. Ich bin auf dem Land in Slowenien, im Norden Jugoslawiens aufgewachsen. Oft kamen Zigeuner, Kesselflicker, Korbflechter und Bettler vorbei. Dort galt ganz allgemein: Zigeuner stehlen. Unsere geliebte Kinderfrau war nicht davon abzuhalten, die zum Trocknen aufgehängte Wäsche einzuholen, wenn Zigeuner kamen. Sie drohte, die Zigeuner würden uns Kinder mitnehmen, wenn wir nicht brav wären. Ich habe das Vorurteil gegen Zigeuner nie geteilt. Warum? Meine Eltern waren liberal eingestellt. Sie sagten, Zigeuner sind arm, aber sie sind nicht anders als alle anderen Menschen. Die Tiere der Zigeuner liebte ich: sie hatten Pferde, Hunde, mitunter einen Tanzbären oder ein Äffchen.

Ein Kind wächst in einer Umgebung auf, in der ein rassistisches Vorurteil herrscht. Das Kind übernimmt das Vorurteil nicht; erstens, weil die Eltern das Vorurteil nicht teilen, sondern korrigieren, zweitens, weil genügend starke Gefühle gegenüber den Eltern und den diskriminierten Zigeunern gegen das Vorurteil sprechen. Es ist festzuhalten: Gefühle der Liebe und Zuneigung können gegen ein Vorurteil immun machen.

Ein anderes Vorurteil, das ich jedoch als Kind und noch lange danach geteilt habe, lautete: ich bin bei jeder Handarbeit ungeschickt, manuell unbegabt. Meine Eltern hatten mir gelegentlich mit Worten, oft jedoch durch ihr Verhalten vermittelt: du bist gescheit, gut im Kopf, aber mit den Händen ungeschickt, während dein jüngerer Bruder mit den Händen sehr geschickt aber dafür im Kopf schwächer ist. Daran habe ich fest geglaubt und mich dementsprechend von manuellen Arbeiten ferngehalten, bis ich 27 Jahre alt war. Damals machte ich rasche Fortschritte in meiner chirurgischen Ausbildung; ich war sehr geschickt und mußte und konnte das Vorurteil über mich selbst, das ich übernommen hatte, korrigieren.

214

Warum ist das nicht früher geschehen? Nachträglich wurde mir klar, daß ich als Kind und mitunter, wenn mir viel daran gelegen war, gute technische Fähigkeiten gehabt hatte. Diese Realerfahrung genügte nicht, um das Vorurteil zu korrigieren. Das Vorurteil war von den geliebten Eltern vermittelt worden, es war mit einem Lob, einer narzistischen Prämie, verknüpft (du bist gescheiter); wenn ich es beibehielt, ersparte es mir Konflikte. Die Zuteilung verschiedener Fähigkeiten ersparte mir den sonst so häufigen Konflikt mit dem nur wenig

jüngeren Bruder. Wir vertrugen uns immer sehr gut. Außerdem bewahrte ich mir mit dem Vorurteil ein Stück Abhängigkeit von den Eltern.

Es war kein Zufall, daß die Realerfahrung meiner Geschicklichkeit gerade erst an der chirurgischen Handfertigkeit zu einer richtigen Selbstwahrnehmung wurde. Einiges hatte sich geändert. Ich war fertiger Arzt, materiell und emotionell von meinen Eltern weniger abhängig. Zahlreiche Konflikte mit meinem Vater waren bereits abgelaufen; insbesondere die chirurgische Ausbildung betrieb ich gegen den Willen der Eltern, weil ich mich im Kampf gegen den Faschismus als Arzt betätigen wollte. Mein Vater war dagegen, weil er die Antifaschisten Kommunisten nannte und ablehnte, und meine Mutter, weil sie fürchtete, ich würde mich in Gefahr begeben. Das Vorurteil hatte zur Vermeidung von Konflikten gedient und geholfen, einen Teil kindlicher Abhängigkeit zu bewahren; es diente der Konfliktabwehr.

Von diesen Beispielen ist festzuhalten: Die Grundlage für Vorurteile entsteht in der Kindheit, mit der Erziehung. Gefühle der Liebe und Zuneigung können gegen Vorurteile wirken. Die Wirksamkeit, die Dynamik, Kraft und Resistenz von Vorurteilen ergibt sich aus ihrer Funktion der Abwehr von Konflikten und oft genug aus dem mit einem Vorurteil verbundenen Hochgefühl, der narzistischen Prämie.

Das Wort VORURTEIL gibt es in allen europäischen Sprachen. Der 'Petit Larousse' definiert: *Préjugé: Opinion préconçue; jugement favorable ou défavorable porté par avance. Vorgefaßte Meinung, günstiges oder ungünstiges Urteil, das im Vorhinein gefällt wird.* Es wird also vorausgesetzt, daß später ein richtiges, womöglich objektives Urteil abgegeben werden kann, wenn man besser über den Tatbestand informiert ist. Das entspricht unseren Denkgewohnheiten. In anderen Kulturen, z.B. westafrikanischen,

215

denen der Begriff einer objektiven Wahrheit fremd ist, gibt es den Begriff Vorurteil nicht. Als Psychoanalytiker folge ich dem westlichen Denkmodell, muß aber zwei Modifikationen anbringen: Ich glaube in bezug auf menschliche Verhältnisse nicht an eine objektive Wahrheit oder endgültige Richtigkeit, und setze dafür die Möglichkeit einer Korrektur, einer Annäherung an eine richtigere Beurteilung. Außerdem kann ich das unrichtige oder fehlerhafte Wissen, den kognitiven Gehalt nicht als wesentlich ansehen. Mehr Wissen, eine weitere Aufklärung ändert am Vorurteil in der Regel nichts. Es widersteht und bleibt, wie es war.

Darum will ich heute vor allem zwei Aspekte diskutieren: Erstens die Kraft, mit der sich Vorurteile durchsetzen, erhalten und verbreiten, d.h. die Dynamik des Vorurteils. Zweitens spreche ich darüber, wie Personen, Gruppen, Institutionen, Parteien und Nationen, Vorurteile in

ihrer oft gewaltsamen Machtpolitik verwenden, d.h. ich spreche von der gesellschaftlichen Produktion und Funktion von Vorurteil.

Vorurteile beruhen auf dem Mechanismus der Projektion. Das heißt, daß eigene Regungen, Ängste, Aggressionen, Wünsche nach außen, auf andere Personen verlegt werden. Der Vergleich mit dem optischen Apparat drückt aus, daß draußen wahrgenommen wird, was in einem selbst vorgeht. Die Projektionsfläche ist leer, oder ihre Beschaffenheit ist gleichgültig, aber ohne Projektionsfläche kommt kein Bild zustande. Sobald die innere Ökonomie des Projizierenden sich ändert, ändert sich auch das projizierte Bild.

Vorurteile haben einen schlechten Ruf; sie sind unlogisch, gelten als Abweichung von der Norm einer gesunden und vernünftigen Einschätzung. Und doch muß die Psychoanalyse annehmen, daß alle unsere Urteile ursprünglich Vorurteile sind. Im frühen Säuglingsalter werden bereits Sinnesempfindungen zu Wahrnehmungen zusammengefaßt; die begleitenden Gefühle von Lust und Unlust wirken als Organisator, während die Umwelt noch nicht wahrgenommen oder vielmehr als Teil der eigenen Person erlebt wird: alles was geschieht, tue ich selber. Jede Projektion greift im Ansatz auf diese Erlebnisweise zurück.

In einer der nächsten Phasen kann der Säugling die Außen- von der Innenwelt unterscheiden. Um die Erfahrungen zu

216

organisieren, wird zunächst einmal alles, was Lust verursacht, dem eigenen Ich, und was Unlust bringt, dem Außen zugeschrieben. Das ist Ursprung und Quelle von Gut und Böse, des manichäischen Weltbildes, das die Lebensphilosophie von der einfachsten und primitivsten bis zur höchsten philosophischen Differenzierung durchdringt.

Diese frühkindlichen Phasen durchläuft jeder Mensch. Das erklärt, warum der Mechanismus der Projektion allen Menschen in allen bekannten Kulturen zur Verfügung steht. Die Bearbeitung der Wahrnehmung bis zu einer *korrekten* oder gar *objektiven* Einschätzung der Wirklichkeit geschieht durch die Erziehung, reward and punishment, und ganz allgemein durch die Lebenserfahrung, *trial and error*. Dabei machen wir die wenigsten Erfahrungen selber. Wir richten uns nach Vorbildern und übernehmen als Kind von den Erwachsenen, später von der Familie, Kirche, der Gruppe, Schicht oder Institution, der wir angehören, das Bild der Wirklichkeit, das uns geboten wird.

Die Frauenbewegung hat gezeigt, daß es vor allem Herrschaftsansprüche der Männer und narzistische Prämien sind, die dem Verzicht auf Vorurteile entgegenstehen. Mit der biologischen Andersartigkeit der Frau wird ihre geistige und intellektuelle Minderwertigkeit *bewiesen*. Auch in

Kulturen, in denen Frauen schwerere körperliche Arbeit leisten als Männer, gilt ihre körperliche Schwäche als Begründung zur Unterdrückung. Gerade im Verhältnis der Geschlechter löst jede Lockerung bestehender Vorurteile Ängste, Frustrationen und Aggressionen aus. Viele Frauen übernehmen die gegen sie gerichteten Vorurteile und halten an ihnen fest, um Konflikte zu vermeiden – nicht nur äußere, viel mehr noch innere.

Von der christlichen Religion gestiftete Symbole, Eva aus einer Rippe des Adam, die Frau als Verführerin, haben das Vorurteil gestützt und verbreitet und sind durch andere ersetzt worden. Kinder sind *unschuldig*, haben darum kein Sexualleben oder sind haltlos, müssen darum *gezüchtigt* werden. Je mehr emotionale Bedeutung ein Vorurteil hat, desto hartnäckiger hält es sich. Ich darf es Ihnen überlassen, sich auszumalen, wieviel Gewaltherrschaft und Aggression in den Familienerziehungen jeweils durch Vorurteile legitimiert wird.

Vorurteile werden oft durch Symbole vermittelt. Wir sind

217

imstande, beinahe jedem materiellen Ding – einer Fahne, einem Stück Stoff, einem Wappen, einer phantastischen Allegorie – eine bestimmte Bedeutung zu verleihen. Das Symbol wird zum Bedeutungsträger. Wenn eine größere Gruppe, z.B. eine Nation oder eine Sippe ihre Vorurteile einmal an ein Symbol fixiert hat, wirkt es weiter, wird beständig wie eine Naturtatsache. Romeo und Julia beispielsweise sind Opfer familiärer Vorurteile. An unzählbaren analogen Konflikten kann man sehen, wie Ständedünkel Unglück hervorbringen und Aggressionen legitimieren, daß aber jene Gruppe, die das Vorurteil teilt, sich mit seiner Hilfe abgrenzt und festigt.

Die Legitimation von Aggression und die Abgrenzung von denjenigen, gegen die sich Vorurteile richten, sind in der Politik von größter Bedeutung. Die außerordentliche Neigung, Vorurteile auszubilden, gestattet es Gruppen oder ganzen Nationen, Aggressionen nach außen zu richten und sich dabei zusammenzuschließen. Das ist im Leben der Parteien deutlich genug. Populistischen Politikern wird es leicht, dem Gegner alle nur möglichen Untugenden und Laster, insbesondere auch sexuelles Fehlverhalten anzulasten. In den letzten Jahren hat z.B. der serbische Politiker Slobodan Milosevic die Albaner in Kosovo, deren nationale Existenz er zugunsten des serbischen Machtanspruchs vernichten wollte, als ein sexuell haltloses und gewalttätiges Volk hingestellt. Die besonders sittenstrengen, meist armen und friedlichen Albaner von Kosovo sind in den Augen der Serben und Montenegriner zum Bösen schlechthin geworden und es gelang, die Serben um diesen Führer zu scharen. Wenn ein Krieg ausbricht, werden Vorurteile über den Gegner verbreitet. Lange vor Radio und Fernsehen, bei Ausbruch des 1. Weltkrieges, haben die

Deutschen alle Engländer und diese wieder die Deutschen, entgegen aller Evidenz als die schlimmsten Barbaren hingestellt; in wenigen Wochen wurde diese Wahrheit von der Bevölkerung akzeptiert. Wer widersprach, war ein Verräter.

Auch wenn wir in durchaus friedlicher Absicht an eine fremde menschliche Gemeinschaft herangehen, müssen wir damit rechnen, daß unser Bild von Vorurteilen durchsetzt ist. Am Anfang unseres fast 600-seitigen Berichts über das Volk der Agni in Westafrika haben wir geschrieben:

218

«Die Agni sind wie die Römer der Spätzeit, ihre Seele ist wie die des Caligula von Camus und sie teilen sein Schicksal. Diese Aussage ist durchaus falsch, und es ist unvermeidlich, so falsche Aussagen zu machen. Wir brauchen ein Bild unserer Vergangenheit, genauer, nicht der unseren, sondern ein üblicherweise in unserer Kultur überliefertes Bild, das wir kennen. Unsere Sprache und unser Denken setzen sich aus solchen unrichtigen Bildern zusammen: besonders unrichtig, wenn wir sie auf Menschen eines fremden Gesellschaftsgefüges mit einer sehr anders gearteten Geschichte, Kultur und Psychologie anwenden. Die Absicht der wissenschaftlichen Untersuchung und Beschreibung ist es, solche und viele weitere Unrichtigkeiten zu reduzieren».

Ich fasse zusammen: Mit dem in jeder psychischen Entwicklung angelegten Abwehrmechanismus der Projektion kann sich die Person im Rückgriff auf scheinbar überwundene kindliche Erlebnisweisen von Konflikten entlasten. Gemeinsame Projektionen legitimieren die Gruppe, Aggressionen nach außen zu richten; sie fördern ihren Zusammenhalt.

Doch sind Projektionen im Prinzip reversibel. Widerspricht die Erfahrung dem Vorurteil, kann es, nach Überwindung von Widerständen, beim einzelnen oder in der Gemeinschaft aufgegeben und korrigiert werden.

Ein anderer psychischer Mechanismus, den man *projektive Identifikation* genannt hat, wurde ursprünglich nur Geisteskranken zugeschrieben. Erst in letzter Zeit ist erkannt worden, daß projektive Identifikationen im Seelenleben jedes normalen Menschen häufig vorkommen, und daß ihnen im Leben der Völker eine große und unheilvolle Bedeutung zukommt. Die sogenannten *Feindbilder* beruhen in der Regel auf projektiven Identifikationen und diese können gesellschaftlich produziert bzw. manipuliert werden.

Auch die projektive Identifikation bedarf einer Projektionsfläche, ohne die kein Bild zustande kommen kann. Die Wahrnehmung des anderen, die Strukturen und Verhaltensweisen des Antagonisten sind jedoch ungleich wichtiger. Sie sind am Bild, das wir *draußen* entwerfen, beteiligt. Mit anderen Worten, projektive Identifikationen kommen nicht mit einem x-beliebigen Antagonisten zustande, sondern nur mit einem, der sich besonders gut dazu eignet,

219

aus dem, was wir projizieren und aus dem, was wir an ihm wahrnehmen, ein neues Bild zu formen. Dafür ist das projektiv entstandene Bild relativ konstant. Es entwickelt gleichsam ein Eigenleben. Es trägt zwar vor allem Züge, die wir ihm verliehen haben. Aber weder das Verhalten des Antagonisten noch Änderungen der eigenen psychischen Ökonomie bewirken eine Korrektur. Beides wird uminterpretiert.

In der Geschichte vieler europäischer Staaten ist der Antisemitismus das bekannteste Beispiel haltbarer projektiver Identifikationen. Wer einen *guten Juden* kennt, weiß: Das ist die Ausnahme der Regel. Antisemitische Gruppen und Massen lassen sich ganz leicht zur Überzeugung bringen, die reale Harmlosigkeit und Machtlosigkeit der Juden seien das Produkt verhängnisvoller Selbsttäuschung. *Unser Bild* (die Projektion, mit der wir uns identifizieren) ist das einzig wahre: *Die Juden sind böse, gefährlich und voll geheimer Macht.*

Projektive Identifikationen, die die Ideologie einer Nation oder einer anderen Gemeinschaft auszeichnen, entstehen nicht spontan. Sie werden erzeugt, auch dort, wo es den Anschein hat, daß sie sich aus einer Tradition entwickeln und unter besonderen Bedingungen wieder erstarken. Antisemitische und andere xenophobe, chauvinistische und rassistische Ideologien breiten sich in Zeiten wirtschaftlicher Krisen zuerst bei Angehörigen benachteiligter Schichten aus. Mehr als *objektive* Nachteile und Not fallen der Verlust an Sicherheit, das Absinken des Ansehens in der Gemeinschaft und dergleichen ins Gewicht. Beispiel: das deklassierte Kleinbürgertum. Krisenhafte Erschütterungen der staatlichen Ordnung, militärische Niederlagen, ein Zerschneiden der öffentlichen Ordnung, das zur sozialen Anomie führt, können zur Aufrichtung oder Wiedererstarkung projektiver Identifikationen in der Gemeinschaft führen. Gerade diese scheinbar naturwüchsig auftretenden ideologischen Wellen verstellen den Blick auf die gesellschaftliche Produktion *falschen* Bewußtseins, der kollektiv wirksamen projektiven Phantasie. Die jüngste Geschichte zeigt, daß die Erzeugung ideologischer Verblendung ein Anliegen der Macht im Staate ist. Aufwendige und zum Teil hochorganisierte Institutionen dienen der Erzeugung *falschen Bewußtseins*, insbesondere der Aufrichtung äußerer und innerer Feindbilder als Instrumente der Herrschaft.

220

Am einfachsten zu durchschauen ist heute ein bereits klassisches Beispiel: die Ära der McCarthy-Kommission in den Vereinigten Staaten. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges hatten sich die bis dahin gegen die Gefahr des Nationalsozialismus verbündeten Siegermächte USA und

Sowjetunion entschieden, den Wettkampf um die Weltherrschaft mit allen Kräften aufzunehmen. Da es den USA nicht möglich war, der Sowjetunion unmittelbar beizukommen, entschloß man sich, diese so weit wie möglich zu bedrängen, zu erschüttern, um sie schließlich, wenn sie ihre Machtmittel erschöpft hätte, zu zerstören (Kennan-Doktrin).

Als Ergänzung dieser Politik des *Kalten Krieges* wurde eine innere Front eröffnet: die McCarthy-Kampagne der frühen 50er Jahre. Wer immer im Land kritisch, liberal, links war, wurde von dieser parlamentarischen Untersuchungskommission mittels Denunziation als ein Kommunist oder Kommunistenhelfer stigmatisiert. Damit war die Nation manichäisch in die Guten und die (weniger zahlreichen) Bösen gespalten, der innere Feind etabliert und gleichzeitig entmachtet. Das Bedürfnis staatlicher Macht, zur eigenen Sicherung *Feindbilder* aufzubauen, das im Kalten Krieg so auffallend in Erscheinung trat, ist mit dem Ende der Kalten Krieges keineswegs verschwunden. Die Geschichte der letzten Jahre hat uns Einblicke verschafft, die vermuten lassen, daß die verschiedenartigsten staatlichen Formationen unter ganz anderen politischen Situationen einen aufwendigen institutionellen Apparat einrichten und unterhalten, der den Zweck hat, einen *subversiven Kern*, eine vielleicht nur kleine, den bestehenden Herrschaftsverhältnissen kritisch gegenüberstehende Gruppe von Bürgern und Bürgerinnen zu beobachten, zu kontrollieren, um sie bei Bedarf zu drangsalieren und auszusondern. Diese potentiell staatsgefährdenden Personen sind in Wirklichkeit machtlos. Sie bilden auch keine Partei oder sonst irgendwie organisierte oder kohärente Gruppe. Das sind sie nur als Projektions-Imago der staatlichen Sicherheitsdienste, die mit der Verwaltung der entsprechenden Ideologie im Sinne der herrschenden Staatsraison beschäftigt sind.

Ereignisse im Herbst und Winter 1989/90 haben bis dahin geheime staatliche Polizeien in der Deutschen Demokratischen Republik und in der Schweizerischen Eidgenossen-

221

schaft öffentlich bekannt gemacht, deren Aufgabe es war, potentiell staatsgefährliche Personen zu beobachten, polizeilich zu registrieren und, ohne Wissen der Betroffenen, Akten (Dossiers, Fichen) über jene Personen anzulegen, die im Bedarfsfall als innerer Feind denunziert, verfolgt und polizeilich unterdrückt (zum Beispiel in Gefängnissen und Lagern interniert) werden konnten. Gerade weil die Geschichte, die Tradition und die politische Struktur und Situation der beiden Staaten, der Schweiz und der DDR, so verschieden sind, wird es deutlich, daß Sicherheitsdienste, die das Ziel haben, *potentielle Staatsfeinde* geheim zu registrieren, nicht einem bestimmten politischen System zuzuschreiben sind. Sie dienen der Herrschaft durch die Etablierung eines inneren Feindbildes, das mittels projektiver Identifikation aufrechterhalten wird.

Es ist kein Zweifel, daß langwährende Konflikte von zwei Nationen, die konkurrierende Interessen haben – territoriale Ansprüche, Kampf um wirtschaftliche Vorteile, Einflußzonen und dergleichen – nicht nur zu Vorurteilen über den Gegner führen. Kriege mit schweren Schädigungen, Siegen und Niederlagen hinterlassen Gefühle, Kränkungen, den Wunsch, endlich Genugtuung zu bekommen oder sich zu rächen, Gefühle, die tradiert, von einer Generation der nächsten überliefert und so lebendig erhalten werden können. Was diesen Gefühlen Dauer verleiht, dem Konflikt gleichsam ein Eigenleben gibt, ihn weit über das Gewicht der materiellen Gegensätze hinaus vertieft und ihn überdauert, ist eine Etablierung der *projektiven Identifikation*. Der Verlust eines Feindbildes, das Zerschneiden einer lange aufrechterhaltenen projektiven Phantasie löst in der Nation und bei der betreffenden Regierung eine sonderbare Ratlosigkeit aus. Sonderbar oder paradox nenne ich sie, weil man von der Wandlung eines potentiell gefährlichen Gegners zu einem harmlosen oder freundlichen Nachbarn eine nationale Entlastung erwarten würde, wenn nicht der psychologische Faktor dagegen stünde.

Die Suche nach einem neuen Feind, auf den die entlastende Phantasie projiziert wird, ist so zu deuten, daß das einmal produzierte Feindbild aufrecht erhalten wird, um der Nation den nötigen psychischen Aufwand einer Umorientierung mit den unvermeidlichen Ängsten und

222

Hoffnungen zu ersparen. Nachdem die Sowjetunion durch die außerordentlich wirksame Symbolik der Person und Politik von Michael Gorbatschow nicht mehr als ein *Reich des Bösen* belauert werden konnte, haben die USA nach- und nebeneinander eine Anzahl unterschiedlicher gefährlicher Feinde in den Mittelpunkt der nationalen Sorge gerückt und zum Teil mit militärischen Mitteln bekämpft: die Terroristen mit dem libyschen Oberst Ghaddafi, die sich bekämpfenden marxistischen Machthaber im Ministaat Grenada, die Seuche AIDS, den ehemaligen CIA-Agenten und Staatspräsidenten von Panama, Noriega, die Drogensucht, den internationalen Drogenhandel bis hin zu Saddam Hussein, der noch vor kurzem Freund, in der Tradition des antifaschistischen Krieges rasch mit Adolf Hitler gleichgesetzt wurde. Bei diesen Verschiebungen des Zieles der nationalen Sorge und Aggression darf man nach Sigmund Freud von einem Verschiebungersatz sprechen – die Affektlage, die Projektion und Identifikation mit dem projizierten Feindbild bleiben gleich, nur der Inhalt ändert sich. Ich kann selbstverständlich nicht über Vorurteile sprechen, ohne die derzeitigen Gewalttaten gegen Asylanten zu erwähnen. Politiker stehen der Erscheinung ratlos gegenüber, mit Ausnahme der extrem rechtsstehenden Parteien (in der Schweiz z.B. der Nationalen Aktion), die eine Lösung wissen: *Die Fremden raus!* Damit definieren sie sich selber, können auf einen gewissen Konsens rechnen und müssen doch

nicht fürchten, ihr Feindbild zu verlieren: Es wird immer noch genug Fremde geben. Als Psychoanalytiker bin ich in anderer Weise ratlos; ich habe eher zu viel als zu wenig dazu zu sagen. Das Phänomen ist so komplex, daß es mir unmöglich ist, die zugrunde liegenden psychologischen Faktoren richtig zu gewichten; ich will nur einige aufzählen und dann auf die Bedeutung des Vorurteils für die abscheuliche Zeiterscheinung zurückkommen. Die Taten der Gruppen und Individuen sind als regressiv, als Rückgriff auf frühere Entwicklungsphasen zu verstehen; regressiv nicht im historischen Sinn – sie kommen auch dort vor, wo es nie ähnliche Erscheinungen gegeben hat. Die Regression erfolgt auf eine Entwicklungsstufe, die bereits verlassen, durch Hemmung, Anpassung oder Differenzierung überwunden worden war.

223

Die gesellschaftlichen Umstände, die viele – lange nicht alle, zur Regression zwingen und zu Gewalttätigkeit führen, sind vielfältig. Psychologisch gemeinsam ist den Tätern vorerst ein Zustand innerer Leere, eine Abflachung der Selbstwahrnehmung und eine innere und äußere Orientierungslosigkeit. Gefahr und Aggression laden das geschwächte Ich mit Emotion. Man fühlt sich, und man ist wieder wer. Oft hilft der wirkliche oder phantasierte Beifall von Gleichgesinnten. Eine Orientierung ist nicht schwer: Sie wissen, wo die Gefahr liegt und wie ihr begegnen; der heilige Georg und der Drache.

In den Zustand geraten die Betroffenen durch jene psychosozialen Prozesse, die wir Entfremdung nennen. Eine gesicherte Jugend in der durchorganisierten verwalteten Wohlstandsgesellschaft, die kaum anerkannte Werte liefert und keine anderen Ziele als Anpassung, Arbeit, Konkurrenz und Konsum – wie etwa bei den wohletablierten Asylantenlagern in Thun und Fribourg – kann das gleiche typisierte Verhalten hervorbringen, wie bei einer verwaorlosenden arbeitslosen Jugend in den östlichen Bundesländern, deren Erwartungen enttäuscht, deren Eltern entmachtet und selber ziellos oder resigniert sind, in einer anomisch gewordenen Gesellschaft, in der die Regeln nicht mehr gelten, wo es keine attraktiven Ziele und keine neuen Werte gibt.

Vor etwa fünfzehn Jahren glaubten Psychologen und Pädagogen einen neuen Sozialisationstyp auszumachen: narzistisch-egoistische, allein auf Vorteil und Genuß eingestellte, leere Persönlichkeiten, aufgewachsen in der kalten vaterlosen Familie und Gesellschaft des prosperierenden Nachkriegsdeutschland. Daran sind Korrekturen anzubringen. Das Phänomen gibt es nicht nur hier, sondern in allen Industrienationen; es ist keineswegs immer Folge der fehlgegangenen Sozialisation in der Kindheit, vielmehr bringt Entfremdung der jungen Erwachsenen in den Slums der Großstädte, in der Langeweile der Provinz, im gestylten Aufstieg der kleinbürgerlichen Wohlstandsfamilie, das erzwungene eingeplante Leben in den Oststaaten

mitunter den gleichen Typus hervor; im Osten hieß das Hooliganismus. Es sind nicht nur Jünglinge und ganz junge Mädchen betroffen. Die Jahre der Adoleszenz mit der Suche nach Identität, nach Sinn, Wärme und Emotion erstrecken sich bis in die twenties.

224

Abhilfe finden die Betroffenen, so gut es eben geht. Sie bilden Gruppen, als Sportfans, als easy oder heavy riders jeder Art, wenn das nicht geht, als Gangs. Merkmale und Symbole werden ungeheuer wichtig, von langen Haaren, über Teddy-look bis zum Skinhead: ich bin der oder die, ich gehöre nur zu diesen da. Die innere Leere ist damit nicht ausgefüllt, kein kräftiges Ich-Gefühl vorhanden, der Zusammenhalt der Gruppe brüchig, bedroht durch Drogen, Sex und vieles andere. Die Räusche des Rock halten auch nicht lange vor.

Etwas muß her, damit man sich wieder fühlt, vor allem action. Das einfachste, ein Fanclub, Fußball und Eishockey werden reichlich angeboten, verdrängen bereits Politik und Kultur aus den Medien. Als Fan ist man wieder wer. Aber etwas fehlt.

Wir alle, jedermann und jede Frau kann an sich selber feststellen, daß geäußerte Aggression das Selbstgefühl stärkt; allein schon ein kräftiger Fluch. Therapeuten raten den Personen, die ein zu strenges Überich haben, Hemmungen und Liebesbindungen, sie müßten versuchen, *Aggressionen zuzulassen*.

Die bösen Kids haben herausgefunden, viel besser wäre dreinschlagen: die Leere wäre ausgefüllt, Angst und Hemmung wären weg. Gegen die Angst wirkt die Stärke der Gruppe, die Schwäche der Gegner, gegen die Hemmung die anderen, die ebenfalls dreinschlagen, Mitfans und Gegner, wenn nicht die, so wenigstens die Bullen.

Noch immer fehlt etwas. Eine kleine Identität in der Gemeinde wäre begründet; was fehlt ist die berühmt-berüchtigte nationale Identität. Öffentlichkeit und Behörden sind zusammengetreten und haben den unglücklichen Burschen geliefert, was sie brauchen. Sie haben ja die Macht, sie haben das Sagen, sie wissen, wo's langgeht. Orientierung ist nötig und PUBLICITY, damit man nicht so einsam bleibt und wieder drin ist.

Ich habe ausgeführt, wie Feindbilder gemacht werden und daß sie wieder gefragt sind, weil das altehrwürdige Ost-West-Feindbild zerbrochen ist und das traditionelle Feindbild, der Jude, tabu. Es bleibt daher zu fragen: Was sagen? Was tun?

Flüchtlinge kommen. Die Wissenschaft nennt das Migration, weniger reflektiert heißt das Flut, eine Überschwem-

225

mung. Man kann es nicht verhindern. Sie entstehen ja durch Sachzwänge. Eine Politik, die mit der neuen Gefahr fertig würde, gibt es nicht. Dafür kann man die Flüchtlinge einteilen, in echte und unechte, richtige und falsche, gute und böse. Mit den bösen Flüchtlingen, und nur mit diesen, heißt es *raus!* Über Unbill und kommendes Unheil klagen Bürgermeister, Landesfürsten, Regierung und Opposition. Pfarrer und Grüne empfehlen Toleranz und Menschlichkeit. Doch auch sie wissen nicht: wer hilft!

Die Brandbombenschmeißer helfen! Vielseitig und in stiller Gegenseitigkeit mit den hohen Behörden. Der Schweizer Justiz- und Polizeiminister Arnold Koller wurde nach dem vierundzwanzigsten – und vor dem fünfundzwanzigsten – Brandanschlag des Jahres 1991 auf eine Asylantenunterkunft interviewt. Er verlangte und versprach polizeiliche Aufklärung und Bestrafung der abscheulichen Typen; und fügte hinzu, durch Straffung der Asylverfahren und kraft seines Amtes werde er der *Sache* Herr werden. Er machte es klar: die *Sache* sind nicht die Brandsatzschmeißer, die *Sache* sind die unerwünschten falschen Asylanten!

Nicht nur der Herr Minister ist ambivalent. Die gewalttätigen Jungen sind es auch. Sie wollen den Krach. Jetzt wissen sie wohin. Sie mischen, sie schmeißen die Brandsätze. Sie haben ihr Feeling, sie haben ihre Revolte gegen Sitte und Gesetz und Polizei und sie haben in eins damit den Beifall. Der Herr Bundesrat tut – mit seinen Mitteln – das seine, oder verspricht zumindest es zu tun. Wer zu dumm ist zu verstehen, was dieser tut, aber nicht so klar sagt, der hört wenigstens, was die ultranationalen Politiker sagen: Ihr seid auf dem rechten Weg, zur Verteidigung des Vaterlandes, vorerst eher der Arbeitsplätze, aber bereits auch der gesunden Familie, bald auch von Blut und Rasse. Eine Patentlösung für das arme Ego, Publicity, Beifall und ein wenig Thrill mit den Bullen. Eine derartige Patentlösung muß man mitmachen. Irr schön ist das. Ansteckend, und irr schön.